

Psychoanalyse ist keine philologische Interpretationsmethode sondern Kunstarbeit

Klaus Theweleit

Ja, Statement ist gut. Ich bin ganz froh, dass ich nichts fertig Ausformuliertes vor mir habe. Erstens hätte sich manches überschritten und außerdem ist es mir ganz recht, dass ich als letzter sprechen darf, einiges aus den Beiträgen aufzunehmen, um mit dem Statement auch gleich die Diskussion zu eröffnen und einiges gleich weiterzuführen.

Um anzufangen bei dem letzten Punkt: Soziologen und Historiker, hat Helmut Dahmer gesagt,¹ haben sich um die Wiederbelebung bestimmter Aspekte der Psychoanalyse nach dem Zweiten Weltkrieg bemüht. Bei Historikern stutze ich ein bisschen, da sehe ich kaum jemanden; bei den Soziologen einige und noch viel mehr Literaturwissenschaftler. Aber in einem noch größeren Maß muss man sagen: Studenten. Freud wird wiederbelebt und revitalisiert durch die studentischen Aktionen der späten 60-er Jahre, und dies in einem viel größeren Ausmaß, als die meisten Beteiligten dieser Aktionen sich das selber klar gemacht haben. Welche Bedeutung hätte z.B. Herbert Marcuse erlangt ohne die Diskussion seiner Bücher in allen studentischen Zeitschriften und Wohngemeinschaften? Vermutlich keine. Die offizielle Psychoanalyse mochte ihn nicht. Die Studenten aber brauchten die Psychoanalyse. Sie brauchten sie zur Bearbeitung der Frage, wie konnte unsere Elterngeneration in der Weise faschistisch werden, wie sie es geworden war – und, wie man nach und nach mitbekam, es mit quasi-orgiastischer Lust und Wonne geworden war. Die Vertreibung und Ermordung der Juden war ja nicht, wie oft dargestellt, dieser kalte, bürokratische Akt à la Eichmann, das ist ziemlicher Unsinn, Hannah Arendts Unsinn; Eichmann war ein glühender Nazi, nicht weniger als Goebbels; nein, der Mord an den Juden war ein alldeutsches Revitalisierungsmittel für das so genannte deutsche Volk, das sich in vieler Hinsicht gegenüber den Juden minder-

1 Siehe den Beitrag von Helmut Dahmer in diesem Band, S. 309–314.

wertig fühlte. Die als überlegenen empfundenen deutschen Juden störten empfindlich den antrainierten plus angeprügelten Herren-Rassismus der Deutschen. Mit der Ermordung der jüdischen Population wollte sich ‚das deutsche Volk‘, d.i. der Durchschnittsdeutsche, die Kräfte des Jüdischen aneignen, und zwar ganz offen: die Kräfte des intellektuell, emotional, artistisch als überlegen empfundenen Judentums. Die sollten hier weg, weil die Deutschen die Professorenstellen wollten, die Arztstellen wollten, die Stellen in der Filmindustrie wollten, die Posten in den Redaktionsstuben insbesondere. Alle Sorten Berufs-Deutscher fühlten sich missachtet von jüdischen Redakteuren und Lektoren, die ihre Schriften lächerlich fanden; wie z.B. Goebbels, dessen Romane sie ‚hämisch‘ ablehnten. Goebbels wollte ja Künstler werden, wie Hitler auch. (Wer nicht Künstler werden darf wird Mörder; heute noch so.) Diese Generation lustvoller Judenmörder – die von uns, ihren Kindern, verlangte, ehrbar, aufrichtig, rechtschaffen zu sein und die auch für unser Überleben gesorgt hatte und sich sorgte: wie sollte man mit solchen Widersprüchen fertig werden ohne ein Instrument wie die Psychoanalyse. Wir mussten irgendwie erklären, wie diese Generation zu ihren Taten kam. Und dabei den eigenen Körper nicht nur verstehen, sondern bewohnen. Dass man dabei beim Kleinkindkörper ansetzen muss, bei der Behandlung dieses Körpers: wie wird der Mensch gebaut; was muss passieren, dass aus dem Baby ein Killer wird, oder nicht ein Killer wird, sondern ein zivilisiertes, zivilisatorisches Wesen. Diese Frage stand an die Elterngeneration gerichtet, an alle Erwachsenen, auch an die Wissenschaftlergeneration und an uns selbst als die zukünftigen Eltern. Sie war ohne Psychoanalyse nicht zu stellen; die Psychoanalyse war verfolgt worden von den Nazis; Freuds Bücher hatten gebrannt. Die Psychoanalyse war ausgewiesen Anti-Nazi; und versprach Befreiung im Sexuellen. Hinter allen studentischen Aktionen der 60-er stand unausgesprochen Psychoanalyse – auch bei jenen erklärten Freud-Feinden, die die Psychoanalyse mit dem Marxismus des ‚Realsozialismus‘ für nicht vereinbar hielten. Auch diese agierten praktisch auf der Ebene eines allgegenwärtigen Freudianismus.

So wie auch die Frankfurter Schule ohne Psychoanalyse nicht denkbar ist. Freud 1967 war so unausweichlich wie die Beatles. So unausweichlich, wie Alle ‚den Traum‘ für sich reklamieren; auch wenn er im Politischen ‚Utopie‘ sich nennt. Die Freudschen Fragen: Wie ist der Mensch aufgebaut, wie muss man ihn/sie behandeln, dass

ein gesellschaftsfähiges, ein nicht von Violence getriebenes Wesen aus ihm wird, und: wie lebt man seinen Traum und: wie liebt man – gestellt in einem Gewirr von Widersprüchlichkeiten – denn die Sensibleren der Jungen erlebten sich selbst ebenfalls als Teil der deutschen Gewalt, die irgendwo in einem steckte. Vollkommen uninstitutionell – man kann sagen in „wilder Analyse“ – wurden diese Fragen in den studentischen Zusammenhängen die Nächte hindurch diskutiert; in vollkommener Anarchie, ohne irgendeine Supervisions-Autorität; belebend und gefährlich. Öffentliche Räume und Betten statt Couch: studentische Psychoanalyse der 60-er.

Als ich „Männerphantasien“ geschrieben habe, im Alter von 30, 35 war ich ja auch nichts als ein Long-Time-Student mit dieser politischen Geschichte; fünf Jahre Uni-Aufmischung und politischer Straßenaktionen hinter mir und zwei, drei Jahre freier Mitarbeit in einer Radiostation, Südwestfunk. Erst später ist man ja jemand mit einem Dokortitel.

Einwurf aus dem Publikum: Sie haben mit Ihren Aktionen und Büchern dazu beigetragen, dass wir heute die Adoleszenz als eine Phase betrachten, die weit bis in die 30-er reicht ...

Genau. Ganz schön. Eltern im alten Sinne wollten wir nicht sein; adoleszente Eltern mit 30 also. Während ich an den Männerphantasien schrieb, haben wir unser erstes Kind groß gezogen. Ich bin zu Hause geblieben und meine Frau hat als Psychologin angefangen in der Kinder- und Jugendpsychiatrie, in der Freiburger Universitätsklinik. Nicht mehr „wilde Analyse“. Später wurde sie Psychoanalytikerin. Wodurch ich immer mit praktischer psychoanalytischer Arbeit verbunden war, nicht nur aufs Lesen von Büchern und Abhandlungen angewiesen. Und praktizierender Hausmann dazu, Kleinkind krabbelnd drum herum, also – notwendig – auch Kleinkindforscher und selber spielendes Kind. Dass die eigenen Eltern aus dem Kleinkindstadium der eigenen Kinder so gut wie nichts erinnerten und zu berichten wussten, war mir immer eine der größten Unheimlichkeiten: Hatten die denn nicht hingesehen, was die Kleinen am Boden da trieben? Der reine Wahnsinn. Nein, sie hatten nicht hingesehen; man machte das nicht; Kleinkinder wurden erzogen, nicht interessiert beobachtet und schon gar nicht als Wesen, von denen man lernen konnte. Sie begegneten ihrer Selbstüberforderung durch Wegsehen,

denn bloß Blödheit war es nicht. So geht also die Adoleszenz heute aus guten Gründen bis in die 30-er, wo die Generation unserer Alten mit 50 schon halb vergreist war.

Die politischen Aktionen, Leben auf der Straße und in Kneipen, die WG-Kämpfe, Küchendiskussionen etc. als eine Form wilder Analysen zu sehen, regellos und anarchistisch und befeuert vom Kino, aber durchaus im Bewusstsein, mit den wilden Deutungs- und Erklärungsversuchen des eigenen Zusammenlebens am psychoanalytischen Prozess zu partizipieren, wirft die Frage auf nach dem, was bei Freud Laienanalyse hieß. In der institutionellen Psychoanalyse wurde die Laienanalyse um 1980 herum abgeschafft, so dass die Psychoanalyse auch in Deutschland mehr und mehr zu einer medizinischen Institution wurde, so wie Helmut Dahmer es beschrieben hat. Freuds Diktum, die Psychoanalyse sei eine zu wichtige Sache, um sie den Ärzten zu überlassen, wurde von der analytischen Institution selbst partiell überhört. Die psychoanalytischen Organisationen, auf die analytische Arbeit beschränkt, sind seither – mehr als immer schon – auf äußere Anstöße aus anderen Richtungen angewiesen, um ihre eigene Geschichte, ihre eigene Substanz, ihre eigenen gesellschaftlichen Potenzen nicht in der alltäglichen Analysearbeit zu vergessen oder zu verlieren.

Freud selber kann man übrigens als einen der ersten relativ alterslosen Menschen des 20. Jahrhunderts bezeichnen. Adolescent bis ins Greisenalter: nie aufgehört, (seine Theorien) zu spielen. Wer sich – bei dauernder Arbeit – in Sprüngen, Brüchen, Risiken entwickelt und dennoch eine Kontinuität wahrt (alter Slogan: sich treu bleiben), der altert nicht im normativ vorgegebenen Tempo einer Kultur.

Freuds eigener Entwicklungsgestus ist tatsächlich der Gestus der Rebellion und der eines permanenten theoretischen Sprungs. Er beginnt ja als gelernter Neurologe, macht Entdeckungen im Nervensystem von Flusskrebsen, arbeitet als Klinikpsychiater, entdeckt die anästhesierende Wirkung von Kokain, experimentiert damit, lässt sich anstecken von Charcots Pariser Hypnose-Praxis, überwirft sich mit allen Wiener Autoritäten, bis ihm nur noch sein Berliner Hals-Nasen-Ohren-Brief-Freund Wilhelm Fließ als ‚einziger Publikum‘ bleibt, wie Freud in Anlehnung an Nestroy formuliert hat. Und dann in diesem riesigen Briefpaket im Jahr 1895 ein dickes Manuskript mit dem Titel: Entwurf einer Psychologie, ein ambitionierter Text mit einer chemo-elektrischen Theorie der Gehirnfunktionen. Freud hatte

alle frühen Gehirnforschungsbücher gelesen und in einem rasanten Entwurf seine eigene physiologische Hirntheorie formuliert, basierend auf der neuen Entdeckung der Neuronen, Nervenzellen im Gehirn, die ihre Ladungen auf andere Neuronen feuern und Bahnungen bilden, Widerstände aufbauen und überwinden etc. Das nur in Stichworten. Bemerkenswert: Sehr viele Spekulationen darin haben zwar bis heute nicht unbedingt Gültigkeit, aber sie geben richtige Richtungen an. Heutige Hirnforscher haben diesen Text wiederentdeckt, wie z.B. der Bremer Neurobiologe Gerhard Roth, der 2003 mit seinem damals neuen Buch eine große Rehabilitierung Freuds schreibt. Im Gegensatz zum Gelächter der Hirnforscher aus den 80-er Jahren des 20. Jahrhunderts über Freuds Annahmen eines so genannten Unbewussten, legt Roth aus heutigem Erkenntnisstand der Hirnforschung dar, dass Freuds Annahmen vom Sitz des Bewusstseins im Kortex und des Unbewussten im Limbischen System absolut zutreffend seien, und dass dort tatsächlich je verschiedene Zellstrukturen vorlägen. Unser bewusstes Denken geschieht in einer anderen Zellstruktur als das Unbewusste, und das Unbewusste steuert aus dem limbischen System, insbesondere aus der Amygdala, weitgehend die bewussten Prozesse. Dies entspricht genau der Annahme, wie Freud die Differenz zwischen unbewusst und bewusst ansetzt; nämlich das Unbewusste sich nie direkt ins Bewusste übertragen lässt, jedenfalls nicht inhaltlich, sondern nur in Intensitäten. Abgesegnet von neuer Gehirnforschung.

Intensitäten ist das Stichwort, mit dem ich anknüpfen würde an die Verstrickung in Geschichten, die Mario Erdheim ausgeführt hat.² Es gibt ja natürlich zwischen zwei Personen in Beziehung dauernd laufende Geschichten. Der analytische Prozess lässt sich als Verstrickung in Geschichten darstellen. Aber wenn wir einen Schritt weiter gehen in die Avantgarde der Künste, auch der Wissenschaften, mit ihrer breit gefächerten Diskussion des Untergangs des Subjektes; der faktischen Nicht-Existenz des europäischen Subjekts, wie es die Philosophie entwirft; wie auch Freud es entwirft in seinem Drei-Schichten-Modell, Es/Ich/Über-Ich, Keller/Wohnung/Dachboden, den drei Bühnenebenen des bürgerlichen Theaters, des bürgerlichen ‚Ich‘ – wenn wir mit dem Wegfall dieser Theorien des Subjekts in der

2 Siehe den Beitrag von Mario Erdheim „In Geschichten verstrickt. Psychoanalyse als Forschungsparadigma“ in diesem Band, S. 291–307.

Postmoderne auch den Wegfall der normativen Kraft der Geschichten konstatieren, oder, anders gesagt, ‚den Untergang des Narrativen‘ als Moment der Wirklichkeitskonstruktion; was folgte dann daraus? Was heißt das? Man konnte psychoanalytisch – sozusagen musterhaft vorgemacht von Otto Rank – die ganzen Geschichten und Künste der Welt durchgucken und abklappern nach Inzestmotiv, wo ist die Mutter und wo ist das Ödipale: musterhaft schlecht vorgemacht, denn nun hatte man eine Liste der Inzeste und Ödipalitäten und dieses oder jenes anderen Motivs; die ganze Motivhuberei im Ozean der Geschichten – aber die Art, wie sie jeweils geschrieben oder gemalt waren, fiel vollkommen weg. Also genau das, was interessant ist und den Charakter des einzelnen Werks ausmacht. Eben darauf sieht der kritisch-ästhetische Blick und sucht die spezifische Produktionsweise der Werke zu erkennen; also die Differenzbeschreibung von Kafkas und Zweigs Schreibverfahren ist interessant. Nicht dass sie gleiche Motive behandeln, die hat auch jeder Tagträumer und mancher Nachtträumer auch. Ebenso unsinnig wäre es in der Analyse, wenn man nur diagnostizieren würde: aha, das ist anal, das ist ödipal, etc., das ist nur Einordnung; entscheidender schon: ist dies neurotisch oder eher Borderline; welche Sorte Störung und in welcher spezifischen Weise liegt sie hier vor. Alle vernünftigen Analytiker, die ich kenne, arbeiten selbstverständlich auch so. Die ‚Diagnostik‘ ist eher für Gutachten, etwas, um Krankenkassen zu überzeugen, damit sie Stundenzahlen genehmigen. Analytiker wissen, was da drin zu stehen hat; für die Arbeit in der Analyse ist es aber eher marginal. Was abläuft auf der Ebene von Übertragung und Gegenübertragung, ist auf zwei Seiten Kassengutachten nicht darstellbar, es würde nur verwirren. In der Analyse ist es weniger die Geschichte selbst bzw. die ‚Diagnose‘, die zählen, sondern das wie, wann und warum einer Kranken-Geschichte. Ihre ‚Machart‘.

Genau darin berührt sich Freud am stärksten mit den Kulturwissenschaften heute, nämlich in der Betrachtung des Wie einer Kunst, nicht ihrer Inhalte. Freuds große Errungenschaft ist die Etablierung der Analyse als Kunst-Verfahren, auch wenn dieser Punkt in den laufenden Diskursen kaum theoretisiert wird. Jede Betrachtung von Kunstverfahren aber ist nicht beschränkt auf ein bestimmtes Gebiet, nicht auf die Psychoanalyse, die Literatur, Film oder Malerei. Freuds Weg weg von seinen neurologischen Sachen über die Hypnose, dann die Talking Cure, Breuers Chimney Sweeping, und die Behandlung

der weiblichen Hysterie in der Annahme, jedes hysterisch (gewordene) Mädchen sei sexuell missbraucht worden durch ein männliches Mitglied der Familie, Onkel, Vater, Bruder – der Punkt, den er dann fallen lässt in jenem berühmten Brief an Fliess vom September 1897, in dem der Satz steht „im Unbewussten gibt es kein verlässliches Realitätszeichen“ – bewegt sich konsequent weg von der Behauptung gesicherter Realitäten im psychischen Apparat der Behandelten. Psychoanalyse ist gerade nicht die gesicherte Rekonstruktion von Erinnerung. Der Patient, die Patientin, die sich als vergewaltigt memorieren und darstellen, obwohl es vielleicht keine reale Vergewaltigung gab, sind in ihrem Affekt ebenso ernst zu nehmen wie die tatsächlich Missbrauchten. Die Art und Weise, wie diese ‚Erinnerung‘ im Patienten vorliegt, ist in jedem Fall von Bedeutung. Die ‚Erinnerung‘ kann auch vom Analytiker induziert sein. Auch bei den tatsächlich Vergewaltigten liegt die Bedeutung des Vorgangs nicht einfach ‚auf der Hand‘. Die Bedeutung der Vorgänge ist nie durch Tatsächlichkeiten gegeben; sie muss erspielt werden, erarbeitet in affektiver Kunst-Arbeit. Die Affekte zählen, nicht die ‚Realität‘ bestimmter Ereignisse. Diese sind geschehen oder nicht geschehen. Was in der Psychoanalyse geschieht, ist etwas Momentanes zwischen Zweien; es kann nicht geschehen in nur einem Kopf, in nur einer Erinnerung.

Dies Spiel zwischen Zweien hat Freud mit sich selbst veranstaltet in seiner sog. Selbstanalyse ohne die (eigentlich zugehörige) Wahrnehmung der prinzipiellen Gespaltenheit des europäischen Subjekts, wie es spätestens seit der Renaissance existiert, zerfaltet in verschiedene Techniken und in verschiedene Wahrnehmungsweisen – Umschaltsubjekt – explizit zu formulieren. Ein Subjekt in der kontrollierten Selbstaufspaltung, sich selber soweit technologisch aufspaltend, dass es, wie Freud bewies, tatsächlich sein eigener Analytiker sein konnte. Später sagte Freud dann, das geht eigentlich nicht – und verbot das Verfahren für die werdenden Co-Analytiker. Sie mussten sich analysieren lassen. Freud machte das aber – völlig zu Recht über seine Träume; den Traum, der dann auch entsprechend zum Königsweg ins Unbewusste erhoben wurde. Man sieht aber heute – und dies sieht man nur in den Briefen an Fliess – dass dies ein von vornherein artistischer Prozess war. Ein literarisches Verfahren, angelegt parallel zur Arbeit verschiedener europäischer Großschriftsteller; da ist ja nicht nur Ödipus, Sophokles. Freud probiert es auch mit Faust, Goethe, hantiert mit Hamlet als Leitfigur anstelle von

Ödipus, Conrad Ferdinand Meyers Novellen spielen eine große Rolle, Heine und die Schriften der deutschen Romantiker; Freud denkt und entwirft sein Traumbuch in Auseinandersetzung und parallel zu den Texten dieser Autoren, er definiert sich faktisch als Künstler-Doktor (im Drahtseilakt der Selbstanalyse, Traumanalyse). Das Wort Psychoanalyse selber ist eine Erfindung der Briefe an Fließ. Alle analytischen Begriffe werden hier erfunden und ausprobiert. Freud macht das im Wissen und in dem Widerspruch, den Helmut Dahmer angesprochen hat,³ dass er die Psychoanalyse als Naturwissenschaft ausgibt und genau weiß, es ist keine. Er weiß auch genau, es ist nicht einmal eine Wissenschaft. Er weiß, es ist ein artistischer Prozess zwischen Zweien, aber wenn er damit vor die Leute träte und dann noch als Traumdeuter und dann noch als jüdischer Traumdeuter, als komischer Bibel-Joseph, dann würde er im Wiener Universitätsbetrieb eine lächerliche Figur; was ja auch so versucht worden ist: eine aus ihm zu machen. Aber meiner Meinung nach ist ihm dieser Widerspruch sein Leben lang bewusst. Auch die Erforschung der Chemie und Elektrizität des Gehirns hätte er gern weiter betrieben. Aber hat gesehen, das ist mit den Mittel seiner Zeit nicht möglich. Die Naturwissenschaft war nicht weit genug. Und: Patienten konnte man damit nicht behandeln. Man konnte vielleicht Professor der Neurologie werden damit, aber nicht analytisch praktizieren. Also weg damit; unter Verschluss. Freud glaubt lange, sein Hirnforschungs-Entwurf sei vernichtet. Aber Fließ' Witwe hat die Briefe aufbewahrt, Marie Bonaparte erwirbt sie und hat sie, entgegen Freuds ursprünglichem Wunsch, der Nachwelt erhalten. Wir kennen daher die Genese der Traumdeutung als Kunstwerk recht genau. Das haben wir Marie Bonaparte zu verdanken; einer jener Frauen, die – Freuds Wunschvorstellung erfüllend – von der Position auf der Couch in die Position dahinter wechselte (apropos Laienanalyse).

Diese Wendung zur Kunstarbeit, in der die Freudschen Verfahren etwas Universalistisches bekommen, geschieht rein experimentell und nicht etwa komplett ‚durchdacht‘. Der Mann ist mutig: er hat den Mut – als nun 15 Jahre lang praktizierender Psychiater – im Jahr 1897 sich und dem Kollegen Fließ einzugestehen, dass weder seine medizinischen noch seine psychologischen Verfahren auch nur in einem einzigen Fall wirklich erfolgreich waren. Die Pathologien seiner

3 Siehe den Beitrag von Helmut Dahmer in diesem Band, S. 309–314.

Patienten, ihre verschiedenen Formen des Leidens und des Irrsinns, waren seinen Verfahren, insbesondere den medizinischen, nicht zugänglich. Er beendet sie mit einem Handstreich – nur wenige Monate, nachdem er Wilhelm Fließ noch erlaubt hatte, seine Patientin Emma Eckstein an der Nase zu operieren, im Glauben, ‚die Ersetzung von unten durch oben‘, die er entdeckt hatte im Symbolisierungsprozess – also Genitalien durch Mund und Nase – würde tatsächlich auch materiell funktionieren; dass man eine ‚vaginale Hysterie‘ also behandeln könne, indem man an den Schleimhäuten der Nase herumoperiert. Ein heller Wahnsinn, durchgeführt mit Fließ, beinahe tödlich für die operierte Frau. Freud trennt sich davon – all diese Dinge werden rapide suspendiert und durch die Wort-Aufführungen ersetzt. Aufgeladene Wort-Geschichten, die sich übertragen zwischen (mindestens) Zweien.

Behandlung durch Wörter – das beleidigt die Ärzte bis heute und das haben sie bis heute Freud nicht verziehen; bzw. erfolgreich versucht, sich diesen Punkt selbst anzueignen, indem sie heute ihre Patientenberatung in der Praxis als quasi-analytischen Vorgang kassenmäßig abrechnen dürfen. Beratung! Wo Freud sagt, ich muss den Patienten reden lassen im Wortsalat, nicht geordnet, alles was kommt, alles was auftaucht soll gesagt werden, soll nicht unterdrückt werden und daraus bauen wir dann was Neues. Geschieht im Glauben der Ärzte alltäglich in ihren Praxen.

Der Neubau der Person, den die Analyse ab da unternimmt, hat tatsächlich mit einem ‚Staging-Prozess‘ zu tun, mit Inszenierung und Bühne; ich würde aber sagen, mehr mit dem parallel zur Freudschen Psychoanalyse aufkommenden Kino, als mit dem Theater. Ein Umschnitt: in dem Moment, wo Freud sich im Lauf der 1890-er Jahren nicht mehr dem Patienten gegenüber, sondern hinter der Couch platziert, und beide damit die gleiche Blickrichtung bekommen, macht er den Patienten zum Co-Produzenten des analytischen Kunst-Prozesses; beide sind die Person hinter der Kamera. Da vorn – ihnen beiden gegenüber – hängt imaginär an der Wand des Behandlungszimmers die Leinwand. Beide sehen dorthin und beide blicken etwas auf diese Leinwand; sie projizieren gemeinsam den neuen Entwurf einer Person, im Reden über Träume, Wünsche, Bilder, Gefühle, Ereignisse – was alles auch das Kino tut, den Blick des Zuschauers mit seinem Projektor leitend. Im Analysezimmer erblicken beide zusammen auf der Wand gegenüber – die ab 1900 eben Leinwand heißt – die neue

Konfiguration der Figur auf der Couch, die neu erstet aus der Tonspur der Redenden; und der Analytiker bekommt den Film seines eigenen Wachstums. Die Theatermetapher – das Analysezimmer als Bühne fürs Probehandeln – ist oft verwendet worden. Mir liegt die Kamera/Projektor-Vorstellung näher, und zwar nicht als Metapher, sondern als Annäherung an den tatsächlichen technischen Vorgang in der Analyse. Das Schnittverfahren der Filme kommt dem sekunden-schnellen Gedankenumschnitt zudem am nächsten, Film ist organisierte Assoziation.

In diesem Büchlein, das ich hier in der Hand habe, – Absolute(ly) Sigmund Freud. Songbook – habe ich Freuds Entwicklung bis zur Traumdeutung und die Sache mit den Übertragungen näher ausgeführt. Songbook heißt es, weil darin eine Menge Songs aus Musicals und Popmusik, die mit Freud und der Psychoanalyse zu tun haben, abgedruckt sind. Freuds Footprints in außeranalytischen Bereichen also. Übertragungen. Der zentrale Prozess der Psychoanalyse – worin sich heute alle Analytiker einig sind, Übertragung und Gegenübertragung – passiert, wo wir im Kino sitzen, permanent. Was zwischen Zuschauer und Film geschieht – wir tauchen ins Dunkel ein, wir tauchen in eine pränatale Situation ein, wir tauchen in den Hades ein, wir tauchen in Geschichte ein und hervorkommen Gefühle, ereignet sich ebenso permanent in der Analyse. Ebenso der Wegfall sozialer Kontrolle – den Walter Benjamin als Zustand produktiver Zerstreuung beschrieben hat – was mit Freuds Formel von der gleichschwebenden Aufmerksamkeit parallelisiert werden kann. Wegfall der bewussten Steuerungen. Man ist beides: hochkonzentriert und zerstreut, anwesend/abwesend. Und arbeitet daran, den Film zu erzeugen, ihn in den Raum des eigenen Gehirns hineinzuprojizieren; denn der Film ist ohne den Zuschauer, der ihn mitproduziert, nichts; wie die Reden in der Analyse nichts sind ohne das hörende Ohr, ohne die Antwort und die affektive Belebung der Konflikte durch den Analytiker. Das was Gegenübertragung heißt, wo der Analytiker lernen muss, seine eigenen Affekte von denen des Analysanden zu unterscheiden, nicht auf sie reinzufallen, sich nicht verführen zu lassen, wenn diese merkwürdige Verliebtheitssituation zu entstehen droht, mit der Analytiker umgehen müssen und die Wut aushalten müssen, die vom Patienten her entsteht, weil der Analytiker sich seinen Wünschen entzieht – das entsteht an Übertragungsprozessen vergleichbar im Kino, wo der Zuschauer lernen muss, sich vom Traum der Leinwand

zu lösen, von seinen projizierten Wünschen zu lösen und seinen Lebensentwurf in die so genannte Realität zu übertragen. Nicht wenige kennen wir, die auf die reale Versagungshaltung des Kinos mit Wut reagiert haben: ist alles nur Illusion! Weg mit dem (traumatisierenden) Bilder-Unsinn.

Man wächst jedoch vor der Leinwand; sie führt in Metamorphosen, über Arbeit allerdings. Da hilft uns sehr das deutsche Wort „Übertragung“. Im Englischen heißt das „broadcasting“ was der Sender macht, im Deutschen heißt es „die Sendung wird übertragen“. Live-Übertragung. Ich hab das für die Musik besonders beschrieben in dem Freud-Büchlein. Aber Übertragung ist zwischen allen technischen Medien und Menschen. Übertragung von Energien oder Intensitäten – wie man das nennen will oder eben Affekten; das sind alles Wörter für etwas Gleiches. Wörter für Verwandlerpotenzen, die fähig sind, den ganz fälschlich so genannten Konsumenten zu verändern, wenn dieser sich diesem Prozess überlässt. Also wenn man ein Beethoven-Addict ist und hört 20 Jahre lang jede seiner Produktionen, bis man jeden Ton auswendig kennt, oder bestimmte Jazzplatten oder Rockplatten, dann verwandeln sie den Hörer körperlich. Man setzt sich dem auch aus, um diese Verwandlung zu erleben. Durch Übertragung entsteht etwas zwischen der Musik und dem aufnehmenden Ohr, zwischen Lautsprecher und dem Körper dessen, der die Töne aufnimmt, was ich ‚dritten Körper‘ nenne.

Zu dieser Formulierung hat mich eine Beobachtung von Winnicott angeregt oder verführt, der beschreibt, wie Patienten in der Analyse fühlten, sie würden in ein Medium eintauchen, etwa von der Couch sich lösen und in den Raum hineinrollen, aber ohne herunterzufallen. Etwas im Raum würde sie tragen. Welches Medium, wollte Winnicott wissen. „Wie die Kugeln im Öl des Kugellagers“, sagte einer, der ein Ingenieur war. Für andere war es eine andere ihnen entsprechende Dichte im Raum; eine Materie, eine Verdichtung; jene Verdichtung, von der im Deutschen das Wort Dichtung für den Kunstprozeß mit Wörtern sich ableitet. In Anlehnung an Winnicotts Begriff Übergangsobjekt würde ich von einem Schwingungsobjekt sprechen zwischen Analytiker und Analysand (‚dritter Körper‘).

Auch an dieser medialen Seite des analytischen Prozesses ist die Hirnforschung heute dran. Professor Wolf Singer aus Frankfurt untersucht die Schwingungsfrequenzen der Neuronen beim Feuern im Gehirn, z.B. im limbischen System; sie betragen 40 Hertz dort, hat

Singer entdeckt. Materielle Prozesse. Was zwischen Personen passiert im analytischen und auch in diesem Raum hier geschieht in Schwingungen auf bestimmten Frequenzen. Nicht irgendetwas Ideelles oder Metaphorisches; da wird etwas übertragen auf Wellen. Wellen sind Substanzen, die Luft ist ja nicht nichts, nicht nur der Subwoofer in der Disco – der Bass, der in den Magen haut, unhörbar aber präsent – alle unsere Absonderungen sowie die Absonderungen der Übertragungstechnologien gehen auf ähnliche Weise in unsere Körper und die Körper der anderen, über die Haut, über das Ohr und organisieren Anziehungen und Abstoßungen und, bei erhöhter Energie, Verwandlungen. Nichts anderes macht die Psychoanalyse, wo sie energetisch klappt. Und das ist keine primär wissenschaftliche Arbeit, das ist ein affektives Drama, ein energetisch-technologisches Drama zwischen divergenten Affektpositionen. Ein Drama, dass vom Energieaustausch her die Produktionsprozesse in den diversen Künsten parallelisiert.

Wenn man das überträgt und in Beziehung setzt zur Frage nach dem Verhältnis von Psychoanalyse und Geisteswissenschaften, ergibt sich: der analytische Prozess verläuft nicht parallel zur Interpretation von literarischen Texten. Psychoanalyse ist keine philologische Interpretationsmethode. Ihre derartige ‚Anwendung‘, wie es so penetrant heißt, ist ein universitärer Missbrauch, allerdings von Freud selbst auf den Weg gebracht im leichtfertigen Umgang mit Wilhelm Jensens Gradiva-Novelle; über die Freud, analytisch deutend, herfiel. Zur Methode dann komplettiert von Rank, komplettiert zur endlosen Motivhuberei – Inzest von den Fidschi-Inseln bis ins bürgerliche Drama des 19. Jahrhunderts immer noch gern praktiziert in manchen germanistischen Seminaren. Man entdeckt überall Ödipus, und schreibt entsprechend ödipal, grammatisch schematisch, wissenschafts-bürokratisch. Man steht aber einem Kunstwerk, wenn man es tatsächlich aufnimmt, nicht als Interpretator gegenüber, als kalter Dominator. Übertragung ist auch hier das Zauberwort. Man muss die Energie, die im Kunstwerk verdichtet ist, beleben, in sich lebendig machen. In diesem Prozess fängt auch das Kunstwerk an, sich zu beleben, es verändert sich und man selber verändert sich in einer Art Energieaustausch. Es geht um wechselseitige Metamorphosen. Um die Metamorphose auch als eine Form theoretischer Arbeit. Artistik, Kunstarbeit als Theoriearbeit unterscheidet sich grundsätzlich von interpretatorischer oder philosophischer Theoriebildung.

Kunstarbeit ist primär keine Gedankenarbeit, Philosophie kann als Gedankenarbeit funktionieren, kann wunderbar funktionieren – muss es nicht. Es gibt Philosophen, die versucht haben, aus der philosophisch institutionalisierten Gedankenarbeit auszusteigen, wie Gilles Deleuze mit seinen Kinobüchern, wo die ganze Welt, als sie erschienen, sich wunderte, wie dieser Philosoph, Spinoza- und Nietzsche-Spezialist, dazu kam, zwei dicke Filmbücher zu schreiben, aus denen hervorgeht, dieser Mensch hat wirklich jeden Film gesehen, der irgendwie wichtig war vom Anfang der Filmgeschichte an bis heute; und hat etwas dazu notiert. Aber nicht nur in seinen Kinobüchern. Deleuze stieg aus den gängigen philosophischen Terminologien aus und entwickelte ein Schreiben, das die Fülle seiner sinnlichen Wahrnehmungen nicht aus-, sondern einschloss. Nicht von ungefähr landet er damit bei der Intensität als einem seiner Zentralbegriffe. Bei der Intensität von Übertragungsvorgängen. Entsprechend gibt es bei ihm, auch bei Foucault und Derrida, nicht so etwas wie das autonome Subjekt als Kontrolleur oder Zielvorstellung seines Denkens und Schreibens, sondern die Person als Geflecht, als so genanntes Rhizom. In diesem Punkt argumentiert er gegen die traditionelle Psychoanalyse. Aber die Analyse muss überhaupt nicht darauf gehen, was bei Freud Anerkennung des Realitätsprinzips heißt. Es gibt Beschreibungen von (wiederum) französischen Analytikern aus den 60-ern und 70-ern, die leidenschaftlich darlegen, wie gerade das Dissoziierte einer Person im analytischen Prozess gestützt werden kann; ohne den Versuch, ‚die Krankheit‘ entscheidend umzustülpen. Entdeckung und Bearbeitung von Geheimnissen, ohne sie zu benennen. ‚Asa Nisi Masa‘. Einverstanden sein mit der spezifisch eigenen Spaltung, mit der Aufspaltung in lebbare Person-Segmente. Ein bestimmtes Gesundheits-Ziel ist nicht Kern der analytischen Arbeit. Wie auch Freud immer betont hat: „ich heile nicht in erster Linie“. Er wollte wissen, wie Menschen gebaut sind und wie man möglichst viele von ihnen zu Analytikern macht: Menschen, geformt nach seinem Bilde. Eine genaue Vorstellung von ‚Gesundheit‘ war dafür nicht vonnöten. Für viele Patienten ist es zwar nötig, diese Vorstellung zu haben, sie brauchen sie zur Stabilisierung, aber das beschreibt nicht die Psychoanalyse in ihrer Substanz als Kunstarbeit – oder eben medialer Arbeit.

Als letztes ein Punkt, den ich mir notiert habe als Mario Erdheim geredet hat über das Bedrohliche und die Frage, woher kommen die Kinder – die Freudschen Urszenen.⁴ Wir haben früher, spielerisch,

wenn uns die Dringlichkeit dieser Frage bei manchen Menschen auffiel, die Leute aufgeteilt nach u.a. genau dieser Kategorie: ‚Der will immer wissen woher die Kinder kommen.‘ Das gibt dann den Typ Wissenschaftler, der nie eine Frage für beantwortet hält; besonders durch studentische Antworten nicht. Der, wenn jemand eine Antwort hat auf eine Frage, notwendig sagt: ‚Nein, das kann es nicht sein. Es muss noch was dahinter geben‘. Weil er nicht akzeptieren kann, ‚woher die Kinder kommen‘. Oder der Feuilletonist, der immer sagt, wer schreibt den Roman der Wende, wir brauchen den Roman der Wende. Wir haben mehr als zehn Romane der Wende, aber nein: ‚wer schreibt endlich den Roman der Wende‘? weil sie prinzipiell die Frage: woher kommen die Kinder, für unbeantwortbar halten. Darüber komm ich drauf, dass dahinter eine schlimmere Frage steht; hinter dieser ewigen Beunruhigung: was machen die Eltern da. Nämlich, nicht die Frage, wo kommen wir her, sondern wo gehen wir hin. Hintergrund: der Hass, wie Sie das genannt haben (zu: Mario Erdheim und Bernd Rieken), der Eltern auf die Kinder, die Todesdrohung, die von den Eltern ausgeht und die fast jedes Kind irgendwann erfährt. Franz Kafka hat das exemplarisch formuliert als er schrieb – jetzt nicht wörtlich – die Arbeit der Eltern bestünde darin, die Kinder in den Boden zurück zu stampfen, aus dem sie sich mühsam zu erheben suchen. Nährboden dieser Bedrohung ist eine tatsächliche Erfahrung des Kleinkindkörpers. Wenn er einmal fallen gelassen wird, durch Stolpern der Eltern, oder sonst wo nicht aufgepasst wird zu seinem Schutz oder er auch durch wütenden Blick vernichtet wird, durch Anschreien. Diese Todesdrohung steckt in jedem Körper in unserer Kultur drinnen als einer der Ursprünge der Neigung zur Gewalt, die im Zivilisationsprozess bearbeitet werden muss. Diese Bearbeitung, ob man sie analytisch macht oder auf einer Kunstebene macht, geht nur auf affektiven Ebenen. Der Neurobiologe Gerhard Roth hat dafür den Begriff ‚emotionaler Aufruhr‘ vorgeschlagen. Die Umwandlung der Person, die man möchte, hoch gesprochen: die Metamorphosen, durchlaufen immer Zustände emotionalen Aufruhrs in der Person. In der Analyse wird er systematisch erzeugt an bestimmten Stellen durch bestimmte Techniken, damit es zum Durchbruch gesperrter Affekte im Analysanden kommt. Kunstwerke versuchen das gleiche. Indem

4 Siehe den Beitrag von Mario Erdheim ‚In Geschichten verstrickt. Psychoanalyse als Forschungsparadigma‘ in diesem Band, S. 291–307.

man sich ihnen aussetzt, begibt man sich in emotionalen Aufruhr. Man hält ihn entweder aus oder nicht, man kann ihn abwehren, man kann ihn abblocken, man kann alles rationalisieren etc. etc. Krankheiten die man sich nimmt, Trancen die man durchläuft, alle Formen von Körperauflösung, Fieber, Drogen, Suche nach der nicht-verfolgenden Seite der Mutterbrust, dem imaginierten ‚guten Objekt‘ im Sinne Melanie Kleins: ohne die Zustände von vorübergehender Auflösung der Ich-Struktur, Auflösung der unsicher gefühlten Körpergrenzen wird Verwandlung nicht geschehen.

Mit der Intensität mancher Musiken kriegt man die Auflösungs-zustände vielleicht am Unbedrohlichsten hin, am Zivilisiertesten. Für viele heutige Menschen haben Lautsprecher-Boxen die Funktion von Analytikern. Auch zwischen den Boxen und dem Hörer bildet sich der dritte Körper, das Schwingungsobjekt. –

So danke, jetzt ist meine Redezeit um. (Wobei ich hinzuzufügen möchte – natürlich ist dies ‚Statement‘ schriftlich überarbeitet – dass ich die Zustände von Meditationen, buddhistische Praktiken und ähnliches, außer Acht gelassen habe. Praktiken, die nicht auf emotionalen Aufruhr setzen, sondern auf das Gegenteil, Erreichen einer Stille. Minimal Music. Aber auch die Meditationen verstehen sich als Kunstarbeit und als Veränderung der Person ohne ein bestimmtes Ziel. Realität ist, was man in Kunstarbeit mit anderen für sich herzustellen schafft.)

(Und wie immer ist der Körper das Schlachtfeld; oder das pazifizierte Meer.)

